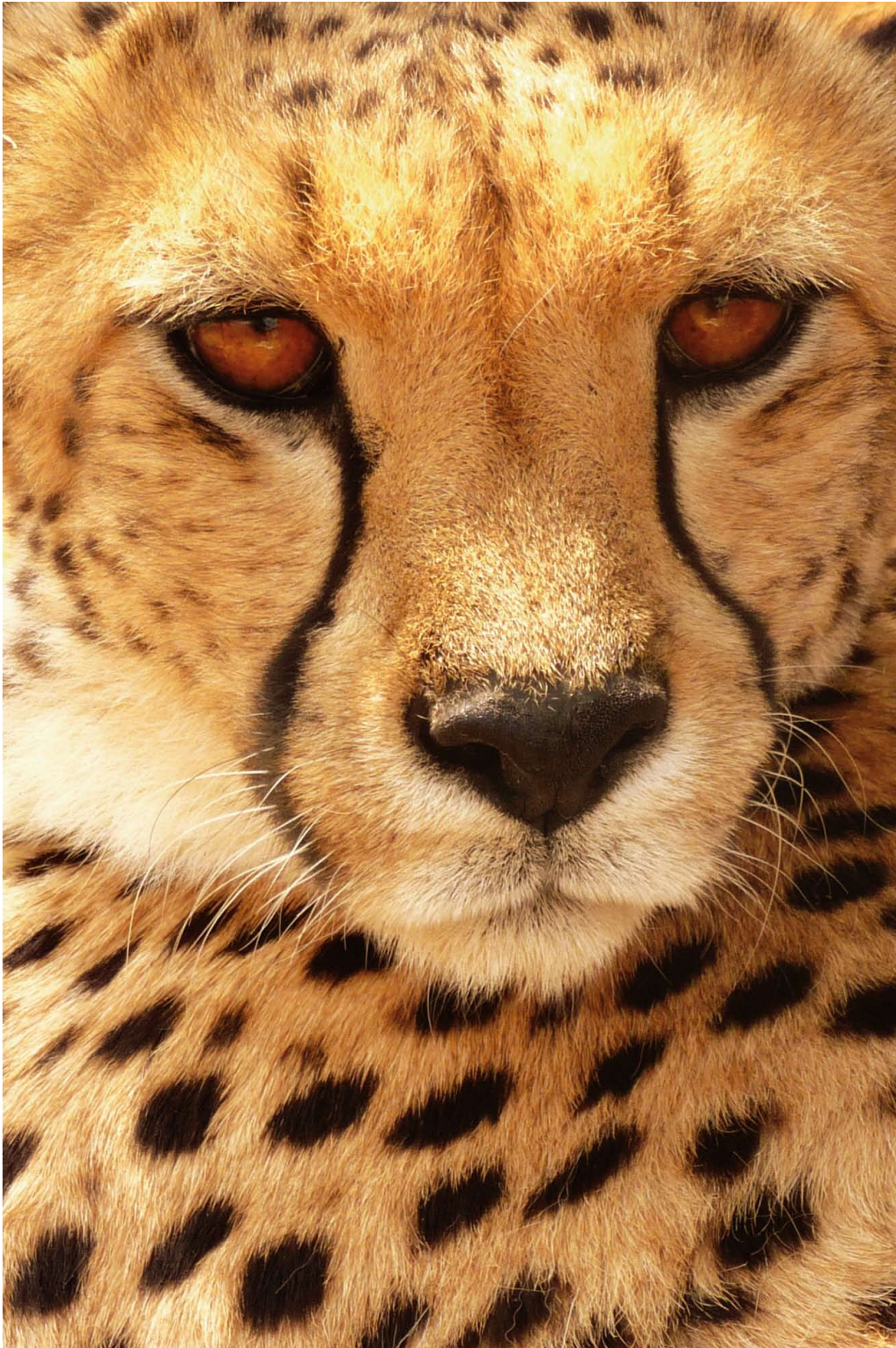


Das Glück der Wüste

Barbara Imgrund über ein Foto ihrer Lieblingsraubkatze



Ebenmäßig wirkt das Gesicht der Raubkatze. Vollkommen. Nichts zu viel und nichts zu wenig. Der Meister, der dieses Bild gemalt hat, heißt Natur. Für mich ist sie noch immer die größte Künstlerin.

Es war einer jener Augenblicke, die man nicht vergisst. Ein bernsteinfarbener Augenblick. Der Gepard sah mich an. Er schien nur mich zu meinen. Und dann stellte er mein Leben auf den Kopf.

Ich hatte nicht schlafen können in dieser Vollmondnacht und mich vor den Fernseher geflüchtet. Kurz zuvor war ich vierzig geworden – ein magisches Alter, in dem frau schon mal ins Grübeln gerät, nachts, im Bett, in der Dunkelheit. In diesem Zustand – übernächtigt überreizt – zappte ich mitten in eine Dokumentation über deutsche Volontäre auf einer Farm in Namibia. Dort hatte man eine Auffangstation für verletzte und verwaiste Wildtiere gegründet, auf der freiwillige Helfer mitarbeiten konnten. Und sofort war ich hellwach. Elektrisiert. Denn sie streichelten Geparden. Meine Lieblingstiere, seitdem ich denken kann.

Ich wusste gleich, dass es eine Botschaft war. Dass ich aus irgendeinem Grund auch dort-hin musste. Nach Namibia. Zu den Geparden.

Das ist Afrika

Ein paar Monate später traf ich auf der Farm aus dem Fernsehen ein. Es war ein Schock. Nicht Gutsherrenromantik erwartete mich, sondern die nackte Realität eines Lebens im Busch – mit all seiner harten, schmutzigen und blutigen Arbeit, mit all seinen Gefahren. Und mit all meinen Schwächen und Ängsten.

Doch in den vier Wochen dort lernte ich: Das ist Afrika. Und bald spürte ich, dass die Auseinandersetzung mit mir selbst mich veränderte. Trotz – oder gerade wegen – der Kälte des namibischen Winters, der Pavianbisse und Schwielen an den Händen. Denn jedes Mal, wenn ich bei den Geparden war, wenn sie mir schnurrend die Hand leckten, kam ein bisschen mehr von ihrer Ruhe und Gelassenheit über mich. Jedes Mal, wenn ich auf dieses Land blickte, dessen zahllose Wunder ich noch immer nicht fassen kann, war ich ein bisschen näher bei mir. Ich entdeckte, dass eine Fremde in mir steckte, die ich unbedingt kennen lernen wollte.

Weites Land

Dann ging es in die Wüste. Dort, 600 Kilometer weiter südlich, in einem privaten Naturschutzgebiet, wilderte die Farm Geparden und Leoparden aus, die Vieh gerissen hatten und früher oder später abgeschossen worden wären. Die Raubkatzen wurden mit Sendehalsbändern versehen wieder in die Freiheit entlassen, und unsere Aufgabe war es, sie per Peilsender und Antenne zu überwachen. Was bedeutete, bei sengender Hitze querfeldein durchs Buschgras zu marschieren. Schlangen natürlich inklusive.

Die Namib in ihrer Schönheit und Unerbittlichkeit schluckte mich mit Haut und Haaren. Hier war ich glücklich und ruhig in mir. Auch wenn ich mich unter diesem unfassbar weiten Himmel so winzig fühlte wie ein Sandkorn. Sonderbarerweise tröstete es mich, klein zu sein. Es rückte die Dinge zurecht, zurück an jenen Platz, der ihnen ursprünglich zugehört gewesen war. Hier machte sich kein Mensch die Erde untertan. Es war umgekehrt, und ich fand es richtig und gut.



Barbara Imgrund, aufgewachsen in Kaufbeuren im Allgäu, studierte Neuere deutsche Literatur, Mediävistik und Komparatistik in München. Sie war einige Jahre als Lektorin in verschiedenen Münchener Verlagen tätig, bevor sie sich als Lektorin, Übersetzerin und Autorin selbstständig machte. Die Tochter eines Arztes und Jägers hat ihre Kindheit im Wald und in den Bergen verbracht. Seither liebt sie Tiere, vor allem ihren Pflegehund. Barbara Imgrund lebt und arbeitet in Heidelberg.

Die Begegnung

Am vierten oder fünften Tag hatten wir endlich Erfolg. Wir sichteten einen unserer Geparden. Bis auf 50 Meter hatten wir uns an ihn herangepircht, als er endlich vor uns in jenem Trockenflussbett auftauchte.

Wenn ich nur ein einziges Bild aus Namibia mit nach Hause hätte nehmen dürfen, dann wäre es dieses gewesen: die Raubkatze, gefleckt, groß, umgeben von Sand, Gras und dünnen Büschen. Noch heute ist es jenes Bild, das mir als Erstes vor Augen steht, wenn ich an Namibia denke. Ich kann den Wind spüren, die atemlose Stille und mein Herzklopfen. Ich bin wieder dort, als wäre ich nie fort gewesen, und wieder lese ich die Botschaft im ruhigen Blick dieses wilden, freien Tieres: „Ich fürchte euch nicht. Dies ist mein Land. Ich war vor euch hier. Ich weiß Dinge, die ihr schon lange vergessen habt. Für die ihr zu klug geworden seid. Ich weiß, wie man hier satt wird. Wie man sich Überleben ertrötzt von Tag zu Tag. In Hitze und Kälte, in Dürre und Sturm. Ihr seid nicht die Krone der Schöpfung, ihr könnt sterben wie wir, und hier sogar schneller. Ihr vernichtet stets, was ihr euch untertan macht. Was undenkliche Zeiten haben wachsen lassen. Ist das euer Fortschritt? Jene Macht, der wir alle entspringen, wollte das nicht. Ihr seid ihre entarteten Kinder. Ihr spielt, und ihr spielt immer weiter, bis alles lichterloh brennt. Bis eine Welt in Flammen steht. Dann erst ruft ihr erschrocken um Hilfe ... Helft euch selbst. Wir können nichts tun. Nur weglaufen, so weit wir kommen, bis zum nächsten Zaun. Wir müssen zusehen, wie sich das Buschfeuer nähert. Wie es zuerst die Schwächsten verschlingt. Dann uns. Und am Ende auch

euch. Ja, helft euch selbst. Uns allen. Rettet, was noch zu retten ist. Und macht, dass nicht nur verbrannte Erde bleibt.“

Dann drehte sich der Gepard um und verschwand in den Hügeln. Zügig, doch nicht zu schnell. Es war keine Flucht.

Sehnsucht

Ich habe noch immer Heimweh nach der Namib, ihrer Weite und ihren Tieren. Und nach dem tröstlichen Gefühl, ein Sandkorn zu sein. Nicht mehr, aber auch nicht weniger ... Ich weiß nicht, ob wir die Krone der Schöpfung sind. Seitdem ich die Wüste kenne, habe ich meine Zweifel daran.

Barbara Imgrund

Barbara Imgrund
Wild Woman
Die Fremde in mir
 ein Afrika suchte ich
 Wildes, Wildes und wilde Tiere.
 Ich habe sie gefunden.
 Und mich.
 LUDWIG

Barbara Imgrund
Wild Woman
Die Fremde in mir
 240 Seiten mit Farbfototeil, € 18,95
 ISBN 978-3-453-28013-7
 Ludwig